

DER OBJEKTBEGRIFF ALS GRUNDLAGE DES NEUZEITLICHEN DENKENS

Wolfgang Peter

Insbesondere die Philosophie der Neuzeit ist durch die fundamentale erkenntnistheoretische Spaltung in "Subjekt" und "Objekt" gekennzeichnet. Anklänge dazu finden sich spätestens bei dem Hl. Augustinus, für den der Zweifel zum Ausgangspunkt der Erkenntnis wird. Schon im deutschen Wort Zweifel ist die Zahl 2 enthalten, weist also bereits deutlich auf eine Spaltung der Welt in eine Zweiheit.

Fortgeführt wurde dieser Gedanke zu Beginn der Neuzeit von Rene' Descartes, für den das "dubito, ergo sum" gleichfalls am Beginn jeglichen Philosophierens steht. Descartes spricht dann deutlich von einer Spaltung der Welt in die von ihm so bezeichnete "res extensa", die ausgedehnte Substanz, und die "res cogitans", die denkende Substanz. Damit ist die Spaltung in "Subjekt" und "Objekt" endgültig philosophisch geworden und trotz vieler Widerstände bis zum heutigen Tage geblieben. Damit wird aber auch das Leib-Seele-Problem für die Neuzeit von entscheidender Bedeutung und bestimmt ihrerseits wesentlich das philosophische Denken.

Immer wieder tauchen Philosophen auf, die die ursprüngliche Einheit wiedergewinnen wollen. Allen voran ist Baruch Spinoza zu nennen, der einer monistisch-monotheistischen Idee nachhängt. Für ihn gibt es nur eine Substanz, die alles Sein in sich vereinigt und begreift - Gott; d.h. Substanz = Gott = Natur, der Pantheismus ist perfekt. Die Eigenschaften Denken und Ausdehnung vereinigen sich in Gott, ein Gedankengang, der in späterer Zeit auch Wissenschaftler wie E. Haeckel, den berühmten Darwinisten, angeregt haben. Ähnlich monistische Bestrebungen, allerdings in etwas anderem Sinne, liegen auch dem Denken von Leibnitz zugrunde, wenn er den Begriff der "Monade" prägt.

Die Problematik der Spaltung in Subjekt und Objekt findet ihren wesentlichen philosophischen Niederschlag im Werk I. Kants. Sind Subjekt und Objekt voneinander völlig geschieden, so kann das Objekt als solches auch von uns, d.h. vom Subjekt, das ja völlig außer die Objekte gerückt ist, nicht mehr begriffen werden. Das eigentliche "Objekt", das "Ding an sich", liegt jenseits unserer Erkenntnismöglichkeit, ist also nun vollends transzendental geworden.

In Zusammenhang mit Kants Philosophie nimmt der Mensch allerdings eine besondere Position ein, als er sowohl "Subjekt" wie "Objekt" ist. Sich selbst erscheint er vorwiegend als Subjekt, anderen Menschen als Objekt, als ein Äußeres - der Mensch ist "Bürger zweier Welten".

Aus dieser Subjekt-Objekt-Spannung versucht Kant dann mit zweifelhaftem Erfolg seine Ethik zu begründen. Eine Ethik, die aber letztendlich nicht in der Erkenntnis wurzeln kann - "Ich mußte das Wissen abschaffen, um zum Glauben Platz zu bekommen". Die in Kant noch lebendige Glaubensgewissheit tritt hier an die Stelle wirklicher Erkenntnis. In gewisser Weise liegt hier eine konsequente Fortsetzung thomistischen Denkens vor, denn schon für den Aquinaten bestand eine solche Spaltung in zwei Wahrheiten: Glauben bzw. Offenbarung einerseits und Wissen bzw. Vernunft-Erkenntnis andererseits. In Zusammenhang mit diesen ethischen Bestrebungen Kants ist denn auch die Frage nach der Freiheit des Willens ein Zentralgedanke, ja geradezu das Fundament von Kants Ethik. Eine Freiheit allerdings, die nicht bewiesen, sondern nur geglaubt werden kann!

Eine Auseinandersetzung mit dem Subjekt-Objekt-Problem findet sich schließlich auch bei den sogenannten "Ich-Philosophen" des deutschen Idealismus. Auch sie, Fichte, Schelling und Hegel, ringen darum, die verlorengegangene Einheit wiederzugewinnen. Zentraler Ausgangspunkt ist diesmal das "Subjekt", in der Sprache jener Philosophen das "Ich".

Fichte geht aus vom "Ich", vom "Subjekt", das sich selbst setzt, und entwickelt daraus die ganze Welt, indem sich das so in Erscheinung getretene "Ich" das "Nicht-Ich", also die "objektive Welt" in einem urtümlichen schöpferischen Akt entgegenstellt. Die äußere Welt erscheint so als ein Produkt des Ich (subjektiver Idealismus). Nach Fichtes Ansicht führt eine von der Objektwelt als Grundtatsache ausgehende Philosophie notwendigerweise zum Mechanismus und Determinismus, also jedenfalls zum Verlust der persönlichen Freiheit, gegen den sich Fichte mit aller Kraft seines Herzens wehrt.

Nach Schelling hingegen muß die Philosophie einerseits ausgehen vom "Objektiven", und zeigen, wie aus dem Objekt ein Subjekt, ein erkennendes Bewußtsein hervorgeht (Naturphilosophie). Zweitens muß sie ausgehen vom Subjekt, und zeigen, wie das Subjekt dazu kommt, ein Objekt vorzustellen (Transzendental-Philosophie). Die letzte Stufe erreicht das

Bewußtsein dabei im Wollen. Im Wollen erhebt sich das Subjekt über das selbst gesetzte Objekt - Freiheit und individuelles Bewußtsein entstehen und finden ihre höchste Vollendung im künstlerischen Schaffen. Eine Anschauung, die zur treibenden Kraft der Romantik wurde.

In Schellings Spätwerk tritt das Gottesproblem immer mehr in den Vordergrund. Hier muß eine ganz andere Methode der Erkenntnis, ein geistiges Schauen, eine innere Offenbarung einsetzen. In solchen Ansätzen, die übrigens auch schon Fichte geahnt hat, sind bereits wichtige Zukunftsimpulse verborgen.

In Anschluß an Fichte und Schelling vollzieht Hegel die Synthese von subjektivem (Fichte) und (objektivem (Schelling) Idealismus, indem er meint, daß im Grunde die Selbstbewegung unseres Denkens und die der Wirklichkeit (also von Subjekt und Objekt) der gleiche Prozeß sind. Der gesamte Weltprozeß ist für Hegel nichts anderes als eine Selbstentfaltung des Geistes.

Dementsprechend bedient sich Hegel der dialektischen Methode, bei der These und Antithese in der Synthese "aufgehoben" werden - in dem dreifachen Sinn, den dieses Wort in der deutschen Sprache in so wunderbarer Weise hat: im Sinne von "beseitigt", "bewahrt" und "hinaufgehoben" auf eine höhere Ebene.

Zu diesen idealistischen Anschauungen tritt nun im 19. Jahrhundert eine materialistisch-monistische Gegenströmung auf, die bis in unsere Tage zu verfolgen ist. Die Entwicklung der Naturwissenschaft und ihrer Manifestation in Form der Technik brachte eine gesteigerte Konzentration auf das "Objekt" mit sich. Gleichzeitig entstand das Industrie-Proletariat, für das die materielle Not zum Kernproblem ihres Daseins wurde. Auf solchem Boden konnte die Marxsche Philosophie entstehen, die dann durch Lenins Empirokritizismus und die Kommunistische Revolution ihren Fortgang fand.

Die Probleme dieser materialistisch-monistischen Weltanschauung habe ich versucht in einem früheren Abschnitt notdürftig zu beleuchten. Insbesondere war es mir dabei angelegen, zu zeigen, wie jegliches rein materialistische System unfähig ist, die Grundlage einer wirklichen, auch subjektiv verbindlichen Ethik zu bilden. Das zeigt sich dann besonders im Denken Nietzsches, wenn er fanatisch ausruft: "Ich bin der erste Immoralist!" Für ihn wird der Wille zur Macht zum letztlich alleinig entscheidenden Faktor.

Von Belang schien in dieser Zeit allein die physische Welt zu sein; die metaphysische Welt der Ideen geriet den Menschen nun endgültig zum bloßen Gedankengespinnst. Dieser "Positivismus", diese ausschließliche Ausrichtung auf das sinnlich Gegebene, hatte freilich eine Kehrseite - der Wahrheitsbegriff verlor seine Verbindlichkeit für das Subjekt.

Aus diesem erneuten Konflikt der Subjekt-Objekt-Beziehung ist der Pragmatismus eines William James zu verstehen, der gleichsam durch die Hintertüre die idealistischen Anschauungen wieder hereinläßt, sofern sie eine subjektiv nützliche Alternative für das menschliche Handeln mit sich bringen.

Überhaupt treten von wissenschaftlicher Seite utilitaristische Bestrebungen in den Vordergrund. Die Naturwissenschaft, einerseits vom Bewußtsein ihres begrenzten Wissens, andererseits von den Forderungen der Technik geprägt, verfällt immer mehr dem, was man "operationale Rationalität" nennen kann (vgl. K. Hübner) - unter mehr oder minder bewußtem Erkenntnisverzicht. Das "Ding an sich" bleibt unerkennbar, könnte man mit Kant sagen.

Tatsächlich findet auch eine Neubelebung der Kantschen Philosophie statt. Im 19. Jahrhundert durch Denker wie Herbart, Eduard v. Hartmann und insbesondere durch Hermann Cohen. In unserem Jahrhundert ist es wesentlich K. Poppers "Kritischer Rationalismus", der sich wieder intensiv mit Kantschem Gedankengut auseinandersetzt. Auch der "hypothetische Realismus" von Konrad Lorenz schlägt in die selbe Kerbe. Popper versucht dabei, die Probleme, die sich aus Kants "Ding an sich" ergeben, zu lösen, und die Möglichkeit "Objektiver Erkenntnis" aufzuzeigen. Die letztendliche Fragwürdigkeit seines zentralen Prinzips der "Falsifikation" wird an anderer Stelle noch ausführlich zu behandeln sein (vgl. dazu auch K. Hübner).

Eine interessante Gegenströmung zu dieser monistisch-materialistischen Anschauung läßt sich bereits im 19. Jahrhundert feststellen. Im Zuge der Kolonisationsbestrebungen und durch eine reiche Übersetzertätigkeit wurde die Weisheit des Ostens für Europa wieder zugänglich. Das findet seinen ersten Niederschlag im Werk Schopenhauers, der sich intensiv mit dem Buddhismus und seiner mystischen Grundlagen auseinandersetzt. "Die Welt als Wille und Vorstellung" wird sein Hauptwerk und beeinflusst interessanterweise auch Nietzsche, für den der Wille zur Macht zu einem Kernthema wird.

Aus den Quellen östlicher Weisheit schöpft auch die von Mme Blavatsky ins Leben gerufene Theosophische Bewegung, die aber bereits Elemente christlicher Esoterik in ihr System übernimmt. Später gründete Rudolf Steiner seine Anthroposophische Bewegung, die ihre geistigen Wurzeln nun deutlich im christlich esoterischen Rosenkreuzertum hat, die aber auch ein wesentliches Fundament im Denken Goethes - vor allem in seiner Auffassung von Naturwissenschaft - hat, eines Denkens, das Steiner als Goetheanismus bezeichnete.

Eine Besinnung auf das religiöse Element, insbesondere auf das Christentum - auf das wahre, undoktrinäre, gelebte Christentum - bringt die Philosophie eines Sören Kierkegaard. Das Subjekt, die "Existenz" des einzelnen Individuums, sind für ihn von überragender Bedeutung.

Im 20. Jahrhundert entwickelt sich aus Kierkegaards Vorstellungen die Existenzphilosophie - von vielen als *die* Philosophie des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Ausgangspunkt ist die "Existentialität" des einzelnen Menschen, der ins "Dasein", d.h. in sein Hier-auf-der-Erde-Sein geworfen wird. Damit zeigt sich einerseits die Bedeutung, die man dem "Subjekt" zuweist, andererseits aber auch die Tragik, in die sich diese "Existenz" in ihrem "Dasein" gestellt sieht. Das "Absurde" dieses Daseins treibt den Menschen in "Grenzsituationen", in denen er seine "Existenz" erkennen und beweisen muß. Das "Scheitern" und die "Existenzangst" sind die wesentlichen Momente der Existenzphilosophie. Der negative, ja geradezu fatalistische Zug dieser Denkschule, der zumindest unbewußt immer mitschwingt, ist kaum zu übersehen und hat deutliche Parallelen im traditionellen weltflüchtigen indischen Denken.

Auch in der Kunst findet dieser Gedanke des "Absurden" und des "Scheiterns der Existentialität" ihren Eingang, z.B. bei Sartre, Camus, Ionesco usw. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges, also noch lange vor der eigentlichen Blüte der Existenzphilosophie, in dieser Zeit also, in der die "Existenzangst" als alltägliches greifbares Phänomen mit aller Deutlichkeit in den Seelen der Menschen lebt, wird das schlechthin Absurde zum Inhalt der Kunst - der Dadaismus entsteht.

So haben die Denker und Künstler des 20. Jahrhunderts das "Subjekt" wiedergefunden; allerdings in einer Situation der Angst und Hoffnungslosigkeit.

So nimmt es nicht wunder, daß zu dieser Zeit auch die Psychologie und vor allem die Psychotherapie vehement in den Vordergrund rücken. Der einzelne Mensch und seine kranke Seele werden zu einem Gegenstand, dessen sich die Wissenschaft annimmt. Hier kommt es zu einem ersten unbewußten Kontakt zwischen mythologisch-subjektbezogenem Denken und logisch-abstrakter Wissenschaftlichkeit. Man braucht dabei nur an S. Freuds Traumdeutung, oder gar an G.G. Jungs Archetypenlehre zu denken.

Parallel dazu beginnen im 20. Jahrhundert intensive Kontakte zwischen wissenschaftlichem Denken und mystisch-mythologischen Anschauungen, vor allem bei den Physikern, die auf die Paradoxa der Quantenmechanik stoßen. An Wissenschaftlern wie Bohr, Gellmann usw. ist der deutlich buddhistische Einfluß hautnah spürbar.

Ein deutlicher Bruch mit der materialistisch-monistischen Betrachtungsweise kennzeichnet schließlich die Bootstrap-Theorie, deren an anderer Stelle bereits Erwähnung getan wurde, und die die Welt nicht mehr auf irgendwelche elementaren Teilchen oder grundlegende Naturgesetze zurückführt, sondern sie aus einer Gesamt-Harmonie des Universums als eines Ganzen abzuleiten versucht, eines Denkens also, wie es auch in der fernöstlichen Mystik vertreten ist.

Auf dieser Ebene liegen auch Erscheinungen wie die Bellsche Ungleichung, die eine vom Bewußtsein des Beobachters unabhängige Außenwelt in Frage stellt - die Grenzen zwischen "Subjekt" und "Objekt" beginnen porös zu werden!

Die Grenzen des logisch-analytischen Denkens, das aller "objektiven" Wissenschaft zugrunde liegt, zeigen sich auch in Gödels Unvollständigkeitstheorem. Gödel zeigt mit mathematischer Strenge, daß jedes formale System notwendig unentscheidbare Sätze enthält - und damit, daß die Welt innerhalb der Grenzen der formalen Logik nicht vollständig darstellbar bzw. ableitbar ist.

So ist also die objektbezogene Wissenschaft dazu gekommen, ihre eigenen Grenzen anerkennen zu müssen. Damit zeigt sich aber auch die Notwendigkeit und die Möglichkeit zu einer Ergänzung oder Erweiterung - einer Ergänzung und Erweiterung von Seiten des erkennenden Subjekts. Daraus erklärt sich der heute stark zu bemerkende Trend zu mythologisch-mystischen Denkweisen, in denen man Quellen für ein menschengerechtes Leben zu finden hofft. Ein großer Teil dieser Tradition ist noch im Osten lebendig - und nicht umsonst ist die heutige Zeit

voll von Spannungen zwischen Ost und West. Interessant zu vermerken ist die Tatsache, daß sich das Schwergewicht dabei immer mehr auf den pazifischen Raum verlagert - daß also der Osten auf allen Linien an Bedeutung gewinnt. Bemerkenswert ist, daß diese "Orientalisierung" nicht unter Verzicht auf westliche Technologie und dem hiermit verbundenen Denken geschieht. Japan, aber auch Industrie- und Forschungszentren wie Singapur, sowie die langsame Öffnung Chinas für den Westen sind dafür deutliche Beispiele.

Die Auseinandersetzung, aber auch die gegenseitige Befruchtung von Ost und West wird so zur bestimmenden historischen Strömung der näheren Zukunft der Menschheit. Und so wird auch die politisch-wirtschaftliche Spannung zwischen West und Ost zu einem Spiegelbild der geistigen Entwicklung der Menschheit in unseren Tagen.